

**Vienna and the Orient: a historical foray**

Gottfried Riegler-Cech<sup>1</sup>

(pp. 97 to 100)

Received: 06.03.2023; Accepted: 28.04.2023

**Abstract**

In 1922, Hugo von Hofmannsthal described the city of the Kingdom of Vienna in his „Viennese Letter“ as the eastern gateway to Europe. His perception of the Orient probably referred to the Ottoman territory, which also meant the Iranian and Arab world. He considered himself a citizen of the Habsburg Empire, which housed various nations and whose capital was a gateway that reached the West from the outside. Furthermore, it could also open the world of culture to the nations of the East. In the 19th and 20th centuries, interest in the Orient was not only found in literature, but also in paintings, architecture and music. For example, the Arsenal in Vienna is influenced by Andalusian-Islamic architecture. And the Zacherl factory in the Döbling district of Vienna has a mosque-like appearance under the influence of Islamic architecture. Moreover, traces of oriental melodies can be recognized in some of Franz Schubert’s pieces of music.

**Keywords**

Vienna, Ottoman, Orient, Architecture, Music, Painting.

---

1. Secretary of the Catholic Academics Association,  
E-mail: ka.akademikerverband@edw.or.at.

## وین و شرق؛ شمه‌ای از تاریخ مواجهه میان غرب و شرق

گوتفريد ريگلر - چش<sup>۱</sup>  
(صص 97 تا 100)

تاریخ دریافت: 2023/03/06؛ تاریخ پذیرش: 2023/04/28

### چکیده

هوگو فون هوفمنستال (Hugo von Hofmannsthal) در «نامه‌ی وینی» (Wiener Brief) و در سال 1922 شهر پادشاهی وین را دروازه‌ی شرق به‌سوی اروپا خوانده است. تلقی او از مشرق‌زمین احتمالاً قلمرو عثمانی را مد نظر داشته که در کنار آن، دو عالم ایرانی و عربی را نیز منظور می‌داشته است. او خود را شهروند دولت پادشاهی هابسبورگ می‌دانسته که ملل متنوعی را در خود جای می‌داد و پایتخت آن، دروازه‌ای بود که از بیرون به مغرب‌زمین می‌رسید و از سوی دیگر، می‌توانست عالم فرهنگ ملل مشرق را نیز بگشاید. علاقمندی به مشرق‌زمین در سده‌های نوزدهم و بیستم صرفاً در عرصه‌ی ادبیات نبود، بلکه خود را در نقاشی، معماری و موزیک نشان می‌داد. به‌عنوان مثال، زرادخانه‌ی وین (das Wiener Arsenal) متأثر از معماری اسلامی اندلسی و کارخانه‌ی تساکرل (Zacherl-Fabrik) در منطقه‌ی دوبیلینگ وین تحت‌تأثیر معماری اسلامی، نمایی شبیه به مسجد دارد. نیز در برخی از قطعات موسیقایی فرانتس شوبرت می‌توان ردپایی را از نغمه‌های شرقی مشاهده کرد.

### کلیدواژه‌ها

وین، عثمانی، مشرق‌زمین، معماری، موسیقی، نقاشی.

---

۱. دبیر اتحادیه‌ی دانشگاهیان کاتولیک اتریش،

## **Wien und der Orient: ein historischer Streifzug**

### **Von der osmanischen Abneigung zur orientalischen „Aneignung“**

Gottfried Riegler-Cech<sup>1</sup>

(pp. 97 to 100)

Received: 06.03.2023; Accepted: 28.04.2023

#### **Zusammenfassung**

Im Jahr 1922 beschrieb Hugo von Hofmannsthal in seinem „Wiener Brief“ die Stadt des Königreichs Wien als das östliche Tor Europas. Seine Vorstellung vom Orient bezog sich vermutlich auf das osmanische Gebiet, das zugleich die iranische und die arabische Welt umfasste. Er betrachtete sich als Bürger des Habsburgerreiches, das zahlreiche Nationen beherbergte und dessen Hauptstadt ein Tor war, durch das der Westen von außen erreicht werden konnte. Gleichzeitig konnte es auch den Nationen des Ostens die Welt der Kultur eröffnen.

Im 19. und 20. Jahrhundert fand das Interesse am Orient nicht nur in der Literatur Ausdruck, sondern auch in der Malerei, der Architektur und der Musik. So ist etwa das Arsenal in Wien von der andalusisch-islamischen Architektur beeinflusst. Ebenso weist die Zacherl-Fabrik im Wiener Bezirk Döbling unter dem Einfluss der islamischen Baukunst ein moscheeähnliches Erscheinungsbild auf. Darüber hinaus lassen sich in einigen Musikstücken von Franz Schubert Spuren orientalischer Melodien erkennen.

#### **Schlüsselwörter**

Wien, Osmanisches Reich, Orient, Architektur, Musik, Malerei.

---

1. Sekretär der Katholischen Akademiker / innenverband (KAV),

E-mail: ka.akademikerverband@edw.or.at.



Copyright © The Author(s);

This is an open access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (CC-BY-NC: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/legalcode.en>), which permits use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited and is not used for commercial purposes.

In seinem „Wiener Brief“ von 1922 bezeichnete Hugo von Hofmannsthal die Kaiserstadt als „alte porta Orientis“, als das Tor des Orients nach Europa. Sein Verständnis vom Orient bezog sich vermutlich auf das Osmanische Reich, die persische und arabische Welt war da wohl noch mitgemeint. Denn die kemalistische Türkei als Nationalstaat war zu dieser Zeit gerade im Entstehen begriffen. Hofmannsthal spricht auch von einer natürlichen Verbindung zwischen dem „Südosten Europas und dem nahen Orient“. Er bekannte sich zum Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie, deren Hauptstadt für ihn ein Tor war, das von außen ins christliche Abendland führt, sich aber auf der anderen Seite der Kultur des Ostens gegenüber zu öffnen vermag.

Diese ambivalente Wahrnehmung Wiens geht auf die geschichtliche Erfahrung mit dem Osmanischen Reich zurück. Die Türkenbelagerungen von 1529 und 1683 prägten die Stadt nachhaltig. Deren Befreiung verfestigte sich in einer eigenen Erinnerungskultur der Bevölkerung Wiens, die sich in Dankprozessionen oder der Prägung von Gedenkmünzen, den sogenannten „Türkendrucke“ äußerte. Bis heute weisen Wiener Ortsbezeichnungen wie „Türkenschanzpark“ oder „Türkenstraße“ auf diese Belagerung der Osmanen hin. Lange hielt sich auch der Brauch des „Türkenkopfstechens“ am Wiener Hof, der den Triumph über den Feind auf martialische Weise nachstellen sollte. Wien mag das osmanische Heer des Großwesirs Kara Mustafa Pascha wohl vertrieben haben, geblieben sind jedoch mitgebrachte Genussmittel wie Kaffee oder Tabak. 1685 erhielt der Armenier Johannes Deodat (Diodato) das erste Privileg zum öffentlichen Ausschank von Kaffee; dem ersten Wiener Kaffeehaus, wenn man so will. Es waren also armenische Handelsleute, die zur Entstehung einer Kaffeehauskultur in Wien beigetragen haben.

Mit dem Ende der Türkenkriege Anfang des 18. Jhdts änderten sich die politischen Verhältnisse. Das Habsburgerreich hatte ostwärts seine größte Ausdehnung erreicht. Als neuer Widersacher entpuppte sich nun das in den Südwesten Europas vordringende Zaristische Russland. Daher suchten die Habsburger im geschwächten Osmanischen Reich einen Verbündeten zu finden. Diplomatische Beziehungen wurden aufgebaut und der Handel führten am Wiener Hof zu einer ersten „Türkenmode“. So wurden 1743 in Schönbrunn sogenannte „Türkische Feste“ gefeiert, als Maria Theresia im Kostüm einer türkischen Haremsdame osmanische Diplomaten und Gesandte am Hof empfing. Oder man lies bei Hochzeitsfeierlichkeiten sogar Janitscharen als Festgarde auftreten.

Die Orientrezeption dieser Zeit hat bis heute sichtbare Spuren hinterlassen - architektonisch etwa in der Karlskirche. Der 1715 von Fischer von Erlach entworfene Sakralbau weist neben antiken Elementen auch eine bewusste Anspielung auf die Hagia Sophia des damaligen Byzanz auf.

Eine zweite Welle erfasste Wien gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Vom orientalischen Flair war nun auch das aufstrebende und wohlhabende Bürgertum der Stadt angetan. Bei der Weltausstellung 1873, der ersten im deutschsprachigen Raum, zeigte sich Wien als kulturell weltoffene Hauptstadt des Habsburgerreichs und weckte mit der Errichtung eines „Persischen Hauses“ und dem Bau des Pavillons des Cercle Oriental hohes öffentliches Interesse. Sogar der damalige Schah von Persien, Naser al-Din folgte der Einladung des Komitees zur Weltausstellung und verweilte mit einem Gefolge von 60 Personen einige Tage in Wien. Von der Orientmode profitierte auch der Handel der Stadt. So eröffnete beispielsweise der Unternehmer Zacchiri 1897 ein „orientalisches“ Kaufhaus für Möbel, Teppiche und Dekorationsgegenstände. Sogenannte „arabische Räume“ oder „orientalische Zimmer“, die in vielen Wiener Palais auch heute noch zu finden sind, zeugen von diesem Trend. Auch Kronprinz Rudolf fand Gefallen an diesem Flair und lies sich in der Hofburg ein „Türkisches Zimmer“ einrichten.

### **Orient in Kunst und Wissenschaft**

Am Wiener Hof war nicht selten von der „Turquerie“ die Rede, mit der immer auch Fantasien vom Luxus des Orients mitgeschwungen haben und Imaginationen von einem Ort des „Anderen“, des Fremden, des Exotischen aber auch Vorstellungen des Dekadenten hervorriefen, was beispielsweise in Haremsdarstellungen, einem für europäische Männer unzugänglicher Ort weiblicher Erotik, zeigte.

Diese Ambivalenz von Ablehnung und Affinität spiegelt auch Mozarts Singspiel „Entführung aus dem Serail“. Bei der Uraufführung 1782, also etwas mehr als 100 Jahre nach der letzten Türkenbelagerung, war alles Türkische plötzlich en vogue. Es war jedoch - wie die Handlung dieses Singspiels zeigt - eine Mischung aus Spott gegenüber dem sich in Auflösung befindlichen Osmanischen Reichs einerseits und der Faszination für das Exotische und die Schönheit der maurischen Kultur andererseits. Bereits bei der Overtür setzt Mozart mit Schlagwerken, Triangel, und Piccoloflöte türkische Effekte ein. Bassa Selim, ein vom Christentum zum Islam konvertierter Gutsbesitzer wird als gütig charakterisiert. Er vergibt dem europäischen Eindringling Belmonte und überlässt ihm die von ihm selbst begehrte Constanze. Hier kommt bereits die auf die Aufklärung zurückzuführende religiöse und kulturelle Toleranz und weltoffene Grundhaltung zum Tragen. Die Arie des Osmin hingegen ist ein böses Stück über Folter und Tod, welches er den Fremden wünscht und noch klassische Stereotypen über den bösen Türken bedient.

Die erste wissenschaftliche Erforschung des Orients ist Hammer-Purgstall zu verdanken. Der österreichische Diplomat und Hofdolmetscher gilt als Pionier auf dem Gebiet der Orientalistik. Sein Ziel war es, die Gesamtheit der orientalischen Kultur(en) zu erfassen, wobei das „orientalische Kleeblatt“ (Arabisch, Persisch, Türkisch) im Vordergrund stand. In künstlerischer Hinsicht vertrat er die

Auffassung, dass die persische Literatur zu der edelsten der Welt gehört und sich gerade Deutsch hervorragend eignen würde, um die Werke in diese Sprache zu übertragen. So übersetzte er den gesamten Divan, einen Korpus von etwa 900 Gedichten des persischen Dichters Hafis, der bis heute im iranischen Kulturverständnis eine überragende Rolle innehat. Hammer-Purgstall wird in erster Linie als Gründer der Akademie der Wissenschaft gesehen. Seinen Leistungen auf interkultureller Ebene wurde bislang jedoch noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Immerhin schrieb er nicht nur „über“ den Orient und die „orientalischen Subjekte“, sondern tat dies auch „für“ sie, indem er mit ihnen in engem Kontakt und Austausch stand.

Die österreichische Literatur der Jahrhundertwende ist bekannt für ihre beinahe prophetische Sicht auf den nahen Untergang einer großen Epoche, nämlich dem Ende der Habsburgermonarchie und sie ist bekannt für ihre Scharfsinnigkeit durch das Zeichnen von Sittenbildern der damaligen Gesellschaft. Hugo von Hofmannsthal, Franz Kafka, Franz Werfel, oder Robert Musil können hier als Beispiele angeführt werden, die in der Kultur des Orients einen kritischen Gegenentwurf zur europäischen Moderne sehen, einer Moderne, die auf eine Katastrophe zusteuert. Neben den eingangs erwähnten Hofmannsthal war auch Franz Kafka vom Orient angetan und bedient sich in seinen Texten morgenländischer Motive. So sind auch einige seiner Geschichten („In der Strafkolonie“, „Der Verschollene“, „Beim Bau der Chinesischen Mauer“) in östlichen Kolonien verortet. Auch Franz Werfel begibt sich mit seinem historischen Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ in den Nahen Osten und macht darin auf die Massaker an der armenischen Bevölkerung durch die jungtürkische Regierung aufmerksam.

Das Interesse am Orient lässt sich im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur in der Literatur finden, sondern sehr wesentlich auch in der Malerei, der Architektur und Musik. Ähnlich der historistischen Neigung zum Aufgreifen von Baustilen vergangener Epochen – vorrangig der Gotik, aber auch der Renaissance – fungiert weithin die Orientliebe als ein Element der Fassadengestaltung. Und so können die Zeitgenossen mit Erstaunen feststellen, dass ein sehr nüchterner Zweckbau wie das Wiener Arsenal in seinem Zentralbau Züge „maurischer“ Architektur aufweist und dass selbst eine Fabrik zur Herstellung von Insektenpulver, die in Wien-Döbling gelegene „Zacherl-Fabrik“, das Gewand einer morgenländischen Moschee trägt. Und aktuelle musikwissenschaftliche Untersuchungen sind auch in einigen Werken von Franz Schubert auf den Spuren orientalischer Einflüsse. In wie weit gerade in der Romantik aber auch einen verklärten Blick auf die Kultur des Orients geworfen hat, ist nach wie vor Gegenstand kulturwissenschaftlicher Debatten.